4. Jahrgang. Nr. 97. Danzig, Freitag, den 26. April 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition, der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. **Vierteljährlicher Abonnements - Preis:** für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.
Monats-Abonnements 12½ Sgr.

West-Preußische Zeitung.

Mit Gott für König und Vaterland

SUUM CUIQUE

Nr. 97. 4. Jahrgang. Danzig, Freitag den 26. April 1867.

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr.
Inserate nehmen an:
n Berlin: A. Retemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2,
in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler,
in Leipzig: Illgen & Co.,
in Danzig: die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70.
Einzelne Nummern 1 Sgr.

Der preußische Landtag

ist auf nächsten Montag, 29. d. M. einberufen, um der Verfassung des Norddeutschen Bundes, wie sie aus den Berathungen des Reichstags hervorgegangen ist, seine Zustimmung zu geben.

Unser König konnte beim Schlusse des Reichstages die feste Zuversicht aussprechen, daß die Volksvertretungen der einzelnen Staaten dem vereinbarten Werke die verfassungsmäßige Anerkennung nicht versagen werden, — daß derselbe Geist, welcher die Aufgabe dort gelingen ließ, auch die Berathungen in den einzelnen Landtagen leiten werde.

Diese Zuversicht beruht nicht blos auf dem Vertrauen zu der Kraft und Geltung des deutsch-nationalen Geistes überhaupt, der König hat vielmehr ein sicheres Unterpfand für das Walten dieses Geistes in der preußischen Landesvertretung. Unser Landtag hat sich bereits im September v. J. durch die Zustimmung zu dem Reichswahlgesetze offen und ausdrücklich zu den Aufgaben des Norddeutschen Bundes bekannt; die damaligen Berathungen und Beschlüsse geben die Gewißheit, daß der Landtag in dem Verfassungswerke des Reichstages die Erfüllung der Absichten erkennen werde, zu deren Vorbereitung er selbst bereitwillig die Hand geboten hat.

Mit freudiger Zustimmung hatte die weit überwiegende Mehrheit in beiden Häusern des Landtags die Pläne der Regierung für die Neugestaltung Deutschlands begrüßt; es handelte sich dabei von vorn herein nicht, wie neuerdings behauptet worden, um unklare und dunkele Einigungsgedanken im Allgemeinen, sondern um die bestimmt ausgesprochenen und vertragsmäßig festgestellten Grundlagen des Norddeutschen Bundes, über deren Wesen, Bedeutung und Ausdehnung in keiner Beziehung ein Zweifel obwaltete. In vollständiger Kenntniß der Regierungsabsichten hat die preußische Landesvertretnng sich zur Förderung und Durchführung derselben bereit finden lassen, und derselbe Führer der Liberalen, welcher im Reichstage durch die tüchtige Leitung der Verhandlungen wesentlich zum raschen Gelingen beigetragen hat, wandte unter dem lauten Beifall des Abgeordnetenhauses das Wort eines edeln deutschen Mannes auf das beabsichtigte Werk an: „Es erlebt zu haben genügt, um das Leben eines Mannes selbst bei sonst trüben Erfahrungen zu einem glücklichen zu machen."

Unter der geringen Zahl von Gegnern, welche die Absicht der Regierung im Abgeordnetenhause fand, bezogen sich die Hauptbedenken auf die damals noch obwaltende Meinung, daß es sich bei der Gründung des Norddeutschen Bundes um eine Theilung und Spaltung Deutschlands handele. Inzwischen haben die Thatsachen solche Besorgnisse widerlegt und allen patriotischen Herzen die Gewißheit gegeben, daß neben der engen Verbindung der norddeutschen Staaten auch ein kräftiges nationales Band mit Süddeutschland bereits gesichert ist. Hiernach darf man hoffen, daß das Einigungswerk, wie es durch die ächt deutsche Politik und die glücklichen Erfolge unserer Regierung im Verein mit den übrigen Staaten und mit dem norddeutschen Reichstage dem Abschlusse entgegengeführt ist, in der preußischen Landesvertretung jetzt noch lebhaftere und allgemeinere Zustimmung finden werde.

Das Abgeordnetenhaus hatte dem Reichstage freilich nicht die endgültige Vereinbarung der Norddeutschen Bundesverfassung mit den Regierungen, sondern nur eine Berathung derselben zugewiesen sehen wollen; dem preußischen Landtage sollte noch eine weitere Beschlußnahme über die Genehmigung der Verfassung vorbehalten bleiben. Der Grund dieses Vorbehalts war die Besorgniß, daß der Reichstag etwa eine Verfassung beschließe, welche der Volksvertretung nicht dieselben Rechte gewährte, welche derselben nach der preußischen Verfassung zustehen. Nach dem Verlaufe und den Ergebnissen der Reichstagsberathungen aber wird das Abgeordnetenhaus alle solche Bedenken für erledigt erachten. Dieselben politischen Auffassungen, welche im preußischen Abgeordnetenhause den Ausschlag geben, haben auch im Reichstage die Verständigung mit der Regierung erstrebt und erreicht. Dieselben Grundlagen verfassungsmäßigen Rechts, auf welchen in Preußen die Beziehungen der Regierung und der Landesvertretung beruhen, sind auch für den Norddeutschen Bund in allem Wesentlichen ausdrücklich festgestellt worden, — die Reichsvertretung selbst aber wird auf einem Wahlgesetze beruhen, welches die öffentliche Meinung des gesammten Volkes zum allgemeinsten und freiesten Ausdrucke gelangen läßt.

Die Erwartungen, welche die Patrioten, auch in den freisinnigen Parteien, an die neue Bundesverfassung knüpften, sind so sehr in Erfüllung gegangen, daß von sämmtlichen Abgeordneten des bisherigen Preußens (abgesehen von den Polen) überhaupt nur 15 gegen die schließliche Annahme der Verfassung stimmten. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Zustimmung des preußischen Landtags zu dem wichtigen Werke mit einer ebenso erheblichen Mehrheit erfolgen werde.

In der bevorstehenden Session kann es sich nur um die Einholung dieser Zustimmung zur Herstellung des Norddeutschen Bundes auf Grund der mit dem Reichstage berathenen Verfassung im Allgemeinen handeln.

Alles Weitere, was sich an die Durchführung dieser Verfassung knüpft, wird im Einzelnen anzuordnen und gesetzlich festzustellen sein, sobald der Bund selbst auf Grund allseitig erreichter Uebereinstimmung der Regierungen und der Volksvertretungen thatsächlich ins Leben getreten ist.

Diesen wichtigen Zeitpunkt möglichst bald herbeizuführen, bleibt zunächst die gemeinsame Aufgabe aller Betheiligten. Darin vor Allem wird sich auch der patriotische Geist des preußischen Landtags zu bewähren haben.

Lotterie.

Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 135. Königlicher Klassen-Lotterie fiel der 1. Hauptgewinn von 150,000 Thlr. auf Nr. 49,908. 4 Gewinne zu 2000 Thlr. fielen auf Nr. 585. 20,225. 24,804 und 51,188.

35 Gewinne zu 1000 Thlr. auf Nr. 1688. 2510. 6076. 22,438. 24,088. 29,740. 29,796. 29,861. 30,735. 32,729. 34,928. 36,159. 36,380. 40,925. 44,646. 44,662. 47,187. 47,496. 50,138. 51,021. 51,980. 53,561. 56,672. 58,547. 61,932. 67,201. 69,267. 71,610. 76,717. 80,661. 81,087. 83,161. 83,482. 84,595. u. 92,967.

42 Gewinne zu 500 Thlr. auf Nr. 5997. 7746. 13,222. 20,685. 23,083. 23,303. 27,132. 30,671. 31,806. 35,026. 35,249. 35,281. 36,221. 39,328. 41,162. 42,625. 43,026. 43,790. 44,124. 46,623. 46,792. 48,191. 49,145. 52,027. 53,601. 54,511. 57,747. 58,035. 60,567. 67,859. 69,425. 69,855. 70,074. 74,356. 77,473. 77,481. 77,751. 78,864. 79,821. 85,461. 88,056. u. 89,901.

66 Gewinne zu 200 Thlr. auf Nr. 785. 1948. 2330. 3004. 3493. 3910. 4105. 4222. 8475. 11,926. 13,772. 18,674. 18,722. 19,323 20,287. 21,033. 21,759. 22,081. 23,247. 23,618. 23,622. 26,321. 30,761. 32,254. 32,562. 33,232. 33,832. 34,969. 36,491. 37,735. 38,133. 38,603. 40,955. 42,370. 45,767. 49,084. 52,684. 54,373. 54,690. 56,608. 58,007. 58,243. 59,319. 60,553. 62,062. 66,571. 67,007. 69,056. 70,554. 72,165. 72,619. 73,211. 73,389. 78,224. 79,514. 87,095. 87,722. 88,214. 88,462. 90,406. 90,499. 90,698. 93,094. 93,290. 93,696. und 93,879.

Berlin, 25. April 1867.
Königliche General-Lotterie-Direction.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung.

Wien, 24. April. Die Generalversammlung der Kreditanstalt hat beschlossen, drei Gulden Restzinsen zu bezahlen und eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen, welche das Finanzministerium ersuchen soll, einen weiteren Rückkauf von Aktien im Betrage von 10 Millionen Gulden zu gestatten.

Nach Schluß des heutigen Abendgeschäfts wurden Kreditaktien zu 151 gehandelt.

Paris, 24. April. Der „Abendmoniteur" sagt in seinem Wochen-Bülletin: Die dänische Bevölkerung hegt fortwährend den dringenden Wunsch, Preußen möge nicht zögern, den Schleswig betreffenden Artikel des Prager Friedens-Vertragens auszuführen.

Paris, 25. April. In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers hat Jules Favre um die Ermächtigung nachgesucht, eine Interpellation, betreffend die Luxemburger Angelegenheit, einbringen zu dürfen.

Paris, 25. April. Ein Artikel des „Constitutionnel", gezeichnet Paulin Limayrac, protestirt gegen den Gedanken, als wünsche Frankreich Krieg. Die Politik Frankreichs, heißt es, ist eine Politik des Friedens und der Versöhnlichkeit. Die französische Regierung hat aufrichtig geglaubt, daß Preußen nach seinen Gebietsvergrößerungen es für eine Ehrensache ansehen werde, für die Rechte und Interessen seiner Nachbarn Mäßigung und Rücksichten zu zeigen; sie hat stets in einer mit den Interessen Frankreichs und den Wünschen der Bevölkerung übereinstimmenden Regelung dieser Frage lediglich ein Pfand dauernden Friedens erblickt; sie hat niemals geglaubt, Preußen könne in irgend einer Weise ein Interesse daran haben, in einem unabhängigen Lande eine Garnison zu unterhalten; sie hat niemals geglaubt, Deutschland könne dieselben Rechte und die Gemeinschaftlichkeit des Ursprungs mit einem kleinen Lande in Anspruch nehmen (revendiquer), dessen Bevölkerung, nach dem Eingeständnisse des Grafen Bismarck, einen tiefen Widerwillen gegen Deutschland hegt, und mit Enthusiasmus die Wiedervereinigung mit Frankreich votiren würde, wenn man belieben wollte, dieselbe zu befragen. Auch heute sucht die Regierung des Kaisers nicht, aus einer Frage, in welcher sie nur ein Unterpfand des Friedens sah, den Krieg hervorgehen zu lassen. Frankreich ist von keinem Ehrgeize beseelt. Es hat jeden Anspruch bei Seite gestellt. Die Frage ist für Frankreich eine europäische geworden, und selbst in dieser neuen Phase tritt Frankreich zur Seite, um nicht die friedliche Aktion zu behindern und die Eigenliebe in das Spiel zu stellen. Ohne den Krieg zu fürchten, wenn derselbe, — was Gott verhüten wolle! — in ungerechter Weise provozirt wird, will Frankreich den Frieden und legt darauf Werth, daß über seine Absichten kein Zweifel walte.

Florenz, 24. April. Der Finanzminister wird seinen Bericht am 6. Mai erstatten. Die Kammer genehmigte die Vorlage betreffend die Konvention mit Frankreich wegen der Repartirung der päpstlichen Schuld.

Konstantinopel, 24. April. Das Journal „Turquie" dementirt die Behauptungen der Pariser „Liberté" über die Lage auf Kandia und in Epirus.

London, 25. April. Der von Australien kommende Dampfer „St. Vincent" ist brennend im Haven von Plymouth eingelaufen. Sämmtliche Passagiere sind unverletzt.

In- und Ausland.

Preußen. □ Berlin, 25. April. Den kriegerisch lautenden Gerüchten, die noch vor Kurzem die Welt erfüllten, sind Gerüchte ganz entgegengesetzter Art gefolgt. Man findet fast überall, wo von der luxemburgischen Frage die Rede ist, das Thema der Vermittelungen behandelt, welche die Kriegseventualität abwenden könnten. Jeder Tag bringt neue Vermittelungsvorschläge und an jeden derselben knüpfen sich Erörterungen über die Stellung, die Preußen dazu einnehme. Die Tendenz für den Frieden um jeden Preis spielt dabei keine unerhebliche Rolle. Sie läßt Fünf gerade gehen, sofern ihr die Untheilbarkeit dieser Zahl und manches Andere, was ebenso absolut bestimmt ist, nicht in den Kram paßt. Vermuthungen werden Thatsachen und Wünsche Entschließungen, die von anderer Seite gefaßt sein sollen. Während man noch nicht einmal weiß, was es mit den Vermittelungsvorschlägen für eine Bewandniß hat, soll Preußen schon eine „Stellung" dazu eingenommen haben. Preußen hat gar keine Stellung eingenommen, was die luxemburger Frage anlangt; es kennt diese Frage nicht; es steht auf dem status quo und hält ihn fest. Und wenn jetzt darüber conjecturirt wird, welche Stellung Preußen zu der Bedingung einnehme, die Festung Luxemburg zu räumen, so läßt sich dagegen nur bemerken, daß dieser Punkt von Preußen noch keines Wortes gewürdigt worden. Nach keiner Seite hat Prreußen darüber irgend eine Erklärung abgegeben. Wie Preußen keine luxemburger Frage kennt, so würde es überhaupt unmöglich sein, daß diese Frage bestände, wenn Frankreich nicht rüstete. Diese Rüstungen sind das Einzige, was die Situation bedrohlich erscheinen läßt. Die Rüstungen werden täglich umfänglicher, so daß man eines Angriffes von Seiten Frankreichs gewärtig sein muß. Noch wurde freilich hier keine Gegenrüstung angeordnet, aber es hieße sich absichtlich verblenden, wenn man ableugnen wollte, daß die französischen Rüstungen den Krieg näher an uns herantreten lassen. Es wird uns darin zugleich eine Vergleichung mit dem vorigen Jahre nahe gelegt, wobei sofort ersichtlich wird, daß die Situation eine wesentlich andere geworden. Im vorigen Jahre waren die Verhältnisse ungleich ungünstiger für Preußen. Betrachten wir vorab die innere Lage: die schwierige Stellung der Regierung zu den Parteien, die entweder der Regierung widerstrebten oder sich ihr nur mit halbem Herzen und unter Verleugnung ihrer Parteiinteressen anschließen konnten. Wie anders liegen diese

Verhältnisse jetzt, wo alle Parteien sich in der Unterstützung der Regierung vereinigt haben, so daß letztere eher mäßigend als annähernd auftreten muß. Die Gunst der Verhältnisse umfaßt die äußere Politik nicht minder als die innere. In Deutschland ist die Einigung so weit vorgeschritten, daß selbst die süddeutschen Staaten als Bundesgenossen Preußens zu betrachten sind. In Sachsen hat Preußen einen organischen Bestandtheil in der Rücksicht seiner Entwickelung nach Außen hin gewonnen. Von den europäischen Mächten darf Preußen Sympathien erwarten und es hat sie in Rußland und in England nach Maßgabe der Kundgebungen, die von dort her neuerdings statthatten, wirklich gefunden. Oesterreich bildet für eine Kriegseventualität Preußens freilich eine incommensurable Größe, aber es darf angenommen werden, daß es schon in Rücksicht auf seine deutschen Provinzen sich nicht zum Bundesgenossen Frankreichs machen werde. — Die Erholungs-Reise des Grafen v. Bismarck hat wieder zu dem verbrauchten Gerücht Veranlassung gegeben, daß sich dahinter diplomatische Unternehmungen verborgen hätten. Die diplomatischen Geschäfte nehmen erst jetzt wieder einen bestimmten Gang an; eben dies gab die Möglichkeit, daß Graf v. Bismarck sich einige Zeit zu seiner Erholung abmüßigen konnte. Er hat dieselbe zum Theil beim Herrn v. Blankenburg, zum Theil auf seinem eigenen Gute in Pommern zugebracht.

— Die in einer Berliner Korrespondenz ausgesprochene Erwartung, daß bei Eröffnung des preußischen Landtages eine Mittheilung der Regierung über die politische Situation erfolgen werde, dürfte sich wohl nicht erfüllt sehen. Man muß immer im Auge behalten, daß der Landtag diesmal nur zu einer Session ad hoc einberufen ist, zu dem ganz speziellen Zweck nämlich, der Verfassung des Norddeutschen Bundes seine Zustimmung zu geben; daß die Regierung also nicht in der Lage sein wird, über dieses besondere Gebiet hinauszugehen. Es steht daher auch zu erwarten, daß die Eröffnungsrede, welche diesmal vom Grafen Bismarck im Allerhöchsten Auftrage gehalten werden dürfte, nur auf das Norddeutsche Verfassungswerk sich beziehen wird.

(N. A. Z.)

— Aus dem Wahlkreise Flatow-Deutsch-Crone wird berichtet, daß Graf Eulenburg, dessen Mandat zum Abgeordnetenhause wegen seiner Beförderung zum Geheimen Regierungsrath erloschen war, mit 165 von 167 Stimmen wiedergewählt worden ist.

— Ueber die gestern Nachmittag stattgefundene Trauung des Grafen von Flandern mit der Prinzessin Marie von Hohenzollern, welche durch den Fürstbischof von Breslau, Dr. Förster, vollzogen wurde, ist folgendes Programm veröffentlicht. Das diplomatische Korps, die hier anwesenden fürstlichen Personen, die Generalität, die Minister, die Wirklichen Geheimen Räthe, die Räthe erster Klasse und die Chefpräsidenten der Landeskollegien fanden sich um 2½ Uhr ein, die Höchsten Herrschaften versammelten sich um 2¾ Uhr und die Königlichen Majestäten trafen gegen 3 Uhr in der Sankt Hedwigskirche ein, wurden von dem Fürstbischof von Breslau und der Geistlichkeit im Hauptportale empfangen und an die Stufen des Hochaltars geleitet, woselbst Allerhöchstdieselben rechts am Altar Platz nahmen. Hierauf erschien der König der Belgier mit dem durchlauchtigsten Bräutigam und gleich darauf folgten der Fürst und die Fürstin von Hohenzollern mit der hohen Prinzessin Braut. Der Trauungsakt begann mit einer Anrede, während welcher die hohen Herrschaften sich niederließen, nach derselben sich aber wieder erhoben und der Feierlichkeit bis zum Schlusse stehend beiwohnten. In dem Augenblicke, wo das hohe Brautpaar die Ringe wechselte, ertönten die Glocken der St. Hedwigskirche und wurden dreimal zwölf Kanonenschüsse abgefeuert. — Nach dem Tedeum empfing das hohe Brautpaar knieend den Segen. Hierauf begaben sich die hohen Herrschaften zum Galadiner ins Schloß. Zu dem Diner waren außer den Hofstaaten die fürstlichen Personen, der Fürstbischof von Breslau, die Generalität, die Minister ꝛc. geladen. Am Freitag, Vormittags 10½ Uhr, ist für die Königlich belgische Familie und die hohenzollernschen Herrschaften in der St. Hedwigskirche Kirchgang und nach demselben macht das neuvermählte Paar eine Visitenfahrt. Um 2½ Uhr ist im Königlichen Palais Dejeuner dinatoire und Abends 7 Uhr werden der König der Belgier und die Neuvermählten in der Bildergallerie das diplomatische Korps empfangen und darauf im Rittersaale ꝛc. eine Cour der fürstlichen Personen, der Generalität, der Minister ꝛc. annehmen. — Hierauf zu Ehren der belgischen Herrschaften Concert im Weißen Saale und alsdann Souper in der neuen Galerie. — Schon am 27. werden die belgischen und hohenzollernschen Herrschaften nach Düsseldorf abreisen, woselbst ein festlicher Empfang vorbereitet ist.

— Durch königl. Kabinetsordre vom 16. d. M. ist wiederum 52 früher hannoverschen Offizieren der Uebertritt in den sächsischen Dienst gestattet, und beläuft sich nunmehr die Gesammtzahl derer, welche in das Armeekorps des Königreichs Sachsen von hier aus übergetreten sind, auf 62. Unter den 52 befinden sich drei Generalstabs-Offiziere, vier Lieutenants von der Artillerie, einer von den Ingenieuren, ein Hauptmann und 35 Lieutenants der Infanterie, darunter 10 vom Garde-Regiment und 8 Lieutenants von der Kavallerie. Der hannoversche Adel ist verhältnißmäßig zahlreich unter den Uebergetretenen vertreten.

— Sr. Maj. Schiffe „Hertha", „Medusa" und „Nymphe" sind in Dienst gestellt.

— Die bisherigen Pensionssätze für die zur kostenfreien Aufnahme in das Kadetten-Korps nicht berechtigten Zöglinge sind, wie die „K. Z." meldet, erhöht worden. Ausländer bezahlen statt des bisherigen Satzes von jährlich 324 Thlr. jetzt 360 Thlr. Für Inländer hat sich der Satz von 224 Thaler auf 266 Thaler gesteigert.

— Wie das Plön. Wbl. hört, werden die kieler Studenten Otto Henrichsen, Anton Kirchner, Ernst de Fontenay und der Architekt Lange, die bekanntlich in dem Gefechte bei Missunde trotz des heftigsten Kugelregens die Verwundeten aus dem Gefechte trugen und sonst, wo es Noth that, hülfreiche Dienste leisteten, nächstens noch nachträglich mit einem Orden decorirt werden. Dieselben wurden bereits früher aufgefordert, ihre Photographieen an den Prinzen Friedrich Karl einzusenden, und ist ihnen schon damals eine Decoration für ihr Verdienst in Aussicht gestellt.

— Die Zahl derjenigen im vorjährigen Kriege eroberten feindlichen Geschütze, welche ihren Eroberern Beute resp. Douceurgelder eingebracht haben, beläuft sich auf 166. Hierbei participiren 14 Truppentheile aller Waffengattungen, worunter sich 11 Infanterie- (3 Garde-), 2 Cavalerie- (1 Garde-) Regimenter, und das Garde-Schützen-Bataillon befinden. An der Spitze steht das 3. Niederschlesische Infanterie-Regiment Nr. 50 mit 41 eroberten Geschützen. Hieran schließt sich das Garde-Füsilier-Regiment mit 28, das 1. Schlesische Grenadier - Regiment Nr. 10 mit 23, das 4. Niederschlesische Infanterie-Regiment Nr. 51 mit 21, das erste Garde-Regiment mit 20, das 3. Garde-Regiment zu Fuß mit 12 Geschützen ꝛc. Für je eine Trophäe wird auf Grund einer Cabinetsordre vom 7. Februar ein Douceurbetrag von 60 Ducaten bewilligt.

— Nach einer amtlichen Mittheilung erscheint vom 1. Juli ab eine Polnische Ausgabe der „Provinzial-Correspondenz" beim Buchdruckereibesitzer Gonschorowski zu Johannisburg zum Abonnementspreis von 5 Sgr. für das Halbjahr.

— Der Minister-Präsident Graf Bismarck ist gestern Abend von seiner Erholungsreise nach Pommern hier wieder eingetroffen.

— In den neuen Landestheilen macht sich die Bedeutung unseres Militärwesens für die öffentliche Bildung bereits auf allen Seiten geltend. Die Nothwendigkeit einer tüchtigen Schulbildung für den freiwilligen Dienst in der Armee hat zur nächsten Folge, daß in allen Communalverwaltungen eine lebhafte Regsamkeit zur Hebung des Schulwesens eingetreten ist. Die bezüglichsten Wahrnehmungen sind einer der glänzendsten Beweise für den wohlthätigen Einfluß der betreffenden Einrichtungen.

Bielefeld. Am 12. Februar, dem Tage der Wahl zum norddeutschen Reichstage, kam ein Wähler mit einem Stimmzettel für den General Vogel von Falckenstein ins Wahllocal. Mehre Personen suchten denselben zu überreden, den Obertribunalsrath Dr. Waldeck zu wählen; als derselbe sich darauf erst nicht einlassen wollte, bot ihm einer 10 Sgr., wenn er Waldeck wähle. Auf vieles Zureden hat der Betreffende unter Annahme von 7 Sgr. denn auch Waldeck gewählt. Der Bestecher und der Bestochene sind am 11. d. M. mit einer Gefängnißstrafe von drei Monaten bestraft worden.

Sachsen. Man schreibt der „Voss. Ztg." aus Leipzig vom 20. April: Die wichtigste Neuigkeit ist die Einberufung der Rekruten zu deren sofortiger Ausbildung, während sie, wie es hieß, erst in einigen Monaten vor sich gehen sollte. Im Gegensatz zu demselben Vorgange im vorigen Jahre, wo es, Dank der Beustschen Behutsamkeit, fast unbemerkt blieb, wird er diesmal im kriegerischsten Sinne ausgelegt. Erfreulich ist übrigens die Einmüthigkeit, mit welcher sich die öffentliche Meinung gegen die französische Anmaßung kehrt, kaum daß unsere „Sächs. Ztg." Waffen gegen Preußen daraus zu schmieden wagt. Aber sie thut es doch. Sie, die Preußen nicht genug mit Vorwürfen überhäufen konnte, weil es Norddeutschland und Süddeutschland getrennt, macht ihm aus dem Verbande mit Hessen einen Vorwurf, da er dem Prager Frieden widerspreche und dem Auslande ein Recht zur Einmischung in die deutschen Angelegenheiten verleihe.

Oesterreich. Wie officiös verkündigt wird, sind die verloren geglaubten Militär-Aufnahms-Sectionen der Walachei nur verlegt gewesen und im Kriegsarchive selbst wieder aufgefunden worden.

Frankreich, Paris, 23. April. Die Lage bleibt noch immer bedenklich genug, und wir haben zu bemerken, daß die Patrie und die France einen langen, beinahe gleichlautenden Artikel veröffentlichen, worin sie die berliner halbamtlichen Blätter darüber zur Rede stellen, daß sie, dem Entschlusse ihrer Regierung vorgreifend, die Vermittelung der drei Großmächte als wirkungslos schildern, während es doch das berliner Cabinet gewesen, welches an die Meinung dieser Mächte apellirt hat. Graf Bismarck sei nicht für diese Artikel verantwortlich zu machen, und er werde auch in Zukunft den Eingebungen der Mäßigung folgen, welche ihn zur Befragung der Mächte bestimmt haben. Unter den Combinationen von denen gerüchtweise verlautet, befindet sich auch angeblich eine, die dahin gehen soll, Preußen habe einstweilen den vermittelnden Mächten das Versprechen der Räumung „im Principe" ertheilt. Hierauf würde Frankreich seine Ansprüche auf Luxemburg aufgeben und die Räumung zwischen Holland und Preußen geregelt werden. Luxemburg würde bei Holland bleiben, und dieses Land, wie Belgien, neutralisirt werden. Daß die Verhandlungen länger dauern werden, als man geglaubt, wird im Allgemeinen zugegeben. — Die Abreise des Prinzen Napoleon in einem solchen Augenblicke macht, wie zu erwarten gewesen, Aufsehen, und man verfehlt nicht, zu sagen, der Vetter des Kaisers habe eine geheime Sendung an König Victor Emanuel. Unmöglich ist die Sache nicht — geheim würde aber die Sendung, falls sie wirklich Statt finden sollte, unmöglich bleiben und im Gegentheil sehr bald bekannt werden. Für den Fall eines Krieges glaubt man, der Kaiser werde abermals den Oberbefehl übernehmen; als virtuellen Oberfeldherrn nennt man den General Palikao und als Commandant der Cavalerie den General Fleury. Der Zustand des Marschalls Forey ist sehr bedenklich; es heißt nun, die Regierung habe auch dem General Changarnier Anträge gemacht wegen Uebernahme des Befehles über ein Armeecorps. Ich enthalte mich, Ihnen die Gerüchte mitzutheilen, die über die Rüstungen Frankreichs in Umlauf gesetzt werden, worüber Genaueres schwer zu erfahren ist. Die Thatsache, daß Vorbereitungen getroffen werden, läugnet man nicht mehr, obgleich man noch versucht, denselben eine allzugroße Tragweite abzustreiten. Dagegen sei nicht unerwähnt, daß in Metz in diesem Augenblicke eine Petition zu Gunsten des Friedens unterzeichnet wird.

— Der Moniteur bringt heute eine sehr bemerkenswerthe Correspondenz aus dem Haag, worin der französischen Nation angezeigt wird, daß Holland sich bis an die Zähne rüstet und nichts verabsäumt, „um allen Eventualitäten gewachsen zu sein."

Schweiz. Das „St. Gall. Tagesblatt" berichtet: „Als ein Zeichen der gegenwärtigen gespannten unsichern politischen Lage können die beträchtlichen Geldsendungen angesehen werden, welche wöchentlich aus dem Auslande in Rorschach eintreffen, gerade so wie vor dem preußisch-österreichischen Kriege vorigen Jahres."

— Die Blätter im Elsaß, besonders der „Courier du Bas Rhin" und der „Unparteiische am Rhein", regen die Bevölkerung gegen Preußen auf. Das letztere Blatt sagt: Man lasse einmal die Muthmaßung zu, daß in 10, in 12 Tagen ein Manifest der Regierung erscheine, welches zu dem aufmerksam lauschenden Frankreich sagt: „Die Stunde ist gekommen, wo man zu den Waffen greifen und den Krieg beginnen muß! Wir müssen noch einmal die dreifarbige Fahne entfalten, die ihre vom Pulver geschwärzten Falten im Winde nicht flattern lassen kann, ohne daß die ganze Welt erbebe und rufe: Es wird ein Großes, Feierliches geschehen" u. s. w.

England. London, 23. April. In zwei Wochen, glaubt die Times, werde die Entscheidung gefallen sein, werde Europa Krieg oder Frieden haben. Hoffentlich aber werde Englands und Rußlands Vermittlung noch von Erfolg begleitet sein. „Die Ansicht der englischen Diplomaten" — sagt sie — „soll zu Gunsten der Rechtmäßigkeit des Vertrages zwischen Holland und Frankreich lauten. Rechtmäßigkeit ist jedoch ein Ding, und internationale Anständigkeit ein anderes. Wenn unsere Regierung aufgefordert wird, die Friedensstifterin zu spielen, so wird sie die Umstände nicht übersehen, welche der Besetzung Luxemburgs durch französische Truppen den Anschein einer Demonstration gegen Deutschland geben. Wir Engländer brauchen uns weder durch den Hinweis der Deutschen auf die Bedrohung Belgiens, noch durch französische Prophezeihungen von preußischen Anschlägen gegen Holland beirren zu lassen. Unser einziger Gedanke und Wunsch ist der, Europa vor den Schrecken eines Krieges zu bewahren, für den sich kein triftiger Grund finden läßt und den die Geschichte als den fluchwürdigsten unseres Jahrhunderts brandmarken müßte. Nicht allein als Engländer, sondern auch als Mitglieder der großen europäischen Familie verdammen wir ihn, und nichts könnte uns eine größere Freude sein, als zu erfahren, daß der persönliche Einfluß unserer Königin dazu beigetragen hätte, ein so furchtbares Unheil abzuwenden." Auf dem Continent ist der Wunsch laut geworden, König Wilhelm I. und Kaiser Napoleon möchten in persönlicher Besprechung eine Lösung der Frage anzubahnen versuchen; und in England wird also in ähnlicher Weise die persönliche Mitwirkung der Königin gewünscht, so daß am Ende gar noch ein europäischer Fürsten-Congreß über die luxemburgische Angelegenheit zu Gerichte sitzen wird.

Nach der Sunday Gazette sind während der letzten Wochen bei englischen Fabricanten Bestellungen für 40,000 Hinterladungsgewehre von Seiten der französischen Regierung eingelaufen. Eine bedeutende Anzahl ist bereits abgeliefert und der Rest wird mit größter Eile fertig gemacht.

— In Woolwich werden gegenwärtig Versuche mit früheren 32-pfündigen gußeisernen Geschützen gemacht, die man gezogen und zu 64-Pfündern umgewandelt hat. Die Schießproben, die mit der alten Pulverladung von 8 Pfund und der doppelten Ladung später gemacht, sollen zu so günstigen Resultaten geführt haben, daß die Arsenal-Kommission mit dem Vorsatze umgeht, den ganzen Vorrath an alten, glatten Geschützen auf diese Weise nach Pallisirs neuem System zur Umänderung zu empfehlen.

— Ein neues Sprenggeschoß, nach dem Erfinder das Boxer-Shrapnel genannt, wurde vor einigen Wochen in Shoeburyneß erprobt und von sehr befriedigender Wirkung gefunden. Das Geschoß enthält gegen 450 eiserne Kugeln und ist an sich eine Kanone im Kleinen. Die Pulverladung liegt auf der Basis des Geschosses, wo die Seiten dick sind. Die Kugeln sind in dem cylindrischen Theile enthalten, und das Ganze mit einem Kopfe aus dünnem Schmiedeeisen geschlossen. Der Zünder, der durch das Abfeuern des Geschützes Feuer fängt, steht durch eine lange Röhre mit dem Pulver im hinteren Theile in Verbindung. [illegible] hölzernen Kolonnenscheiben, nach welchen bei den Schießversuchen gefeuert wurde, zeigten nach einem Schusse, bei dem der Zünder so regulirt war, daß das Geschoß auf 60—100 Yard vor dem Ziele krepirte, eine Oberfläche durchlöchert wie ein Sieb, und man ist dort der Ansicht, daß was die Wirkung anbelangt, dieses Shrapnel für Landungsversuche oder Angriffe geschlossener Kolonnen das verderblichste Geschoß ist was man bis jetzt kennt.

Amerika. „Nie war die Theuerung aller Lebensbedürfnisse so groß oder so allgemein, als in diesem Augenblicke", schreibt der Times-Correspondent aus New-York. „Ein Einkommen, das in England ganz bedeutend sein würde, reicht gegenwärtig in Amerika nicht aus, das Nothwendigste zu bestreiten. Ein kleines Haus in einer abgelegenen Straße ist unter 3000—5000 D. Jahresmiethe nicht zu haben. Das bekannte Haus Maison dorée auf dem Union Square, wegen Einstellung des Geschäftes verkauft, erzielte ohne Möbel 300,000 D. Hotelpreise sind unerschwinglich. Der Durchschnittspreis für zwei Hinterstuben im zweiten Stock, nebst Kost, beträgt für eine Person 10 D. den Tag. Die übrigen Artikel stehen damit im Verhältniß. Das Geschäft gestaltet sich dadurch sehr flau."

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 26. April.

I (Das hiesige Fleischergewerk) hatte sich, weil die auswärtigen Fleischer, d. h. die des platten Landes, in immer größerer Anzahl an den Wochen-Markttagen mit ihren Waaren zur Stadt kommen und dieselben feil bieten, mit einer Petition, worin es um Abhülfe gegen diese stets wachsende und begünstigte Concurrenz bittet, an die Königl. Polizeibehörde und den Magistrat gewendet, aber vergeblich, es wurde damit abgewiesen. Das Gewerk sandte darauf eine Abschrift der Petition der Stadtverordneten-Versammlung zu, hoffend, daß diese das ganze Sachverhältniß pro et contra näher erwägen würde; aber ebenfalls vergeblich, man legte das Schriftstück ad acta und ging vornehm zur Tagesordnung über. Hatten die Bittsteller Thörichtes, Unerfüllbares verlangt, oder hatten sie nicht gewußt, ihre Beschwerden gehörig zu motiviren, daß man es nicht der Mühe werth hielt, sie tiefer zu erwägen? Keines von beiden, das Sachverhältniß war klar dargelegt, die Gründe, die die Petition unterstützten, ausführlich auseinandergesetzt; aber denen die helfen sollten und konnten, fehlte einerseits das theilnehmende Herz, welches in die Sorgen und Kümmernisse des Andern hineindringt, als wären es die eigenen — es giebt überhaupt eine Masse Leute, die nie hören mögen, daß Andere klagen, lieber stecken sie in solchem Falle wie der Strauß den Kopf in den Sand, damit sie nur nicht in ihrer Ruhe gestört werden — andererseits fürchten sie, sie könnten bei tieferer Erwägung der Sachlage mit gewissen Lieblingstheorien in Widerspruch kommen, ja wohl gar die Unhaltbarkeit derselben einsehen. Ehe man die graue Theorie aufgiebt, lieber schließt man die Augen vor dem grünen Baum des Lebens und schläft weiter, bis dieser zu mächtig seine Kraft entfaltet und die ganze Theorie über den Haufen wirft. Das „Da siehe Du zu!" welches die Hohenpriester dem armen, von Schuldbewußtsein gefolterten Judas Ischarioth zuriefen, ist auch heute das Stichwort der meisten Menschen, welches sie entweder laut oder in Gedanken den Armen, von

Noth, Sorge und Kummer Geplagten zuzurufen, nur selten ist ein wahrhaft fühlendes und helfendes Menschenherz anzutreffen. Wer steht, steht; um den, der in den Wogen des Lebens untergeht, kümmert sich keine Menschenseele. „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!" soll die Frucht sein, die auf dem achtzehnhundertjährigen Baum des Christenthums erwächst, das doch gerade dem Menschengeschlechte die Hülfe des Allerhöchsten verkündigt, und es lehrt, sich unter einander wie Brüder zu lieben und zu helfen. Ist das möglich? Ei, wenn diese Selbsthilfe ihre Zuflucht zu unlautern Mitteln nehmen würde, weil ihr keine anderen zu Gebote stehen, würde man dann auch die Schulze-Delitzsche Selbsthilfe bis in den Himmel erheben? — Doch jetzt zurück zu unserer Petition, wir wollen sie wenigstens in ihren einzelnen Theilen einer nähern Erwägung unterziehen.

(Gewerbe-Verein.) Die gestrige Sitzung war ungewöhnlich zahlreich besucht, weil ein Vortrag des Technikers Herrn Oehlschläger aus Posen über die Krupp'sche Gußstahlfabrik in Essen durch die öffentlichen Blätter angezeigt war. Der Vortrag war aber auch mit Recht dazu geeignet ein hohes Interesse zu erregen, da derselbe einen vaterländischen Industriezweig behandelte, der gleichsam aus einem Nichts zu einer Weltberühmtheit geworden und bis jetzt noch unerreicht dasteht. Ein großes photographisches Bild der Fabrik, welches in einzelnen Theilen aufgenommen zu einem Wandgemälde zusammengefügt und zur Ansicht ausgestellt war, gewährte nebst einer Eisenbahnkarte auch denjenigen, welche noch nicht in der Lage gewesen sind, jene Gegend zu bereisen, ein klares Hineindenken in die örtlichen Verhältnisse und einen Anblick der riesigen Dimensionen des Etablissements. Außerdem trugen die ausgehängten Skizzen des jetzt zur Weltausstellung gesandten Riesengeschützes und dessen Geschosse wesentlich zum Verständniß des nachfolgenden Vortrages bei. Redner begann einleitend mit der Production des Eisens aus dem Erz — der Fabrikation des Gußstahls und der Massen-Verwendungen desselben zu gewerblichen Verkehrs- und militärischen Zwecken — erwähnte der eisernen Brücken, gab die Bogenspannungen mehrerer derselben an, um zu zeigen wie der kühne Baugeist immer größere Hindernisse besiege und bezeichnete die Spannweite der eisernen Brücke über die Meerenge von Messina als die bedeutendste da dieselbe in den einzelnen Bogen 3320 Fuß betrage. Hierauf ging der Vortragende auf die Fertigung der Gewehrläufe aus gebohrtem Gußstahl über, wo durch die Zündnadelgewehre ihre enorme Schußweite und Trefffähigkeit erlangt und Anfangs die Artillerie überflügelt hätten. Dies sei nur Veranlassung gewesen auch die Schußweite und Trefffähigkeit der Geschütze zu erhöhen und seien somit die gezogenen Geschütze entstanden. Sobald die Vortheile derselben erst bekannt geworden habe die ganze Welt nach gezogenen Geschützen geschrieen und von da ab datire das Aufblühen der Kruppschen Fabrik. Nunmehr erklärte Herr O. das Bohren der Züge in die Geschützröhre und die daraus hervorgehende Flugbahn der Geschoße — die Trefffähigkeit derselben das Rektiviciren der Schüsse — das Sprengsystem der Granaten — das Crepiren und die Wirkung derselben. An einer Kugel-Flugbahnskizze zeigte der Vortragende die Einwirkung der Attraktionskraft und bemerkte daß eine Kugel aus einem gezogegen 6-pfd. nach Zurücklegung von 5000 Schritt noch die Kraft habe, eine 3 Fuß dicke eichene Wand zu durchbohren. Zur Beschreibnng der Krupp'schen Fabrik übergehend erwähnt, Herr O., daß dem jetzigen Geheim. Kommerzienrath Alfred Krupp schon als 14jähriger Knabe von seinem Vater eine kleine Fabrik in Essen überwiesen wurde und daß der Genannte sich von diesem Zeitraume ab unausgesetzt mit der Fabrikation von Gußstahl beschäftigt habe, da er diesem Metalle eine große Zukunft beilegte. Das Eisenbahnnetz begünstigte das steigende Unternehmen und gegenwärtig bedecken die Betriebsgebäude des Etablissements einen Flächenraum von 240 Morgen und die Eisenbahnwege und Arbeitsplätze mit eingerechnet 920 Morgen. Man könne sich nur durch Verhältnisse einen Begriff davon machen und so führe er an, daß Danzig innerhalb der Festungswälle 1100 Mogen bedecke. 6 Lokomitiven, 150 Waggons nnd 60 Pferde sind die Betriebsmittel auf den 3½ Meilen Eisenbahn des Fabrikterrains — 15 Telegraphenanstalten vermitteln die auswärtige Verbindung — der Gaskonsum beträgt auf 9000 Gasflammen täglich 200,000 Cubikfuß Gas — ein chemisches Labaratorium zur Untersuchung der Erze nnd ein photographisches Atelier sind der Fabrik dienstbar 10,000 Arbeiter in der Fabrik und 1200 Arbeiter bei den Hoch- u. Gleichöfen werden von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends und umgekehrt in zwei Abtheilungen unausgesetzt beschäftigt. Ein eigenes Polizeicorps überwacht die Ruhe u. Ordnung in der Riesenfabrik. Nachdem noch der Einrichtung des Keilverschlusses bei den gezogenen Geschützen Erwähnung gethan, bemerkt Redner daß bis jetzt für 7 Millionen Thaler Geschütze aus der Kruppschen Fabrik hervorgegangen und die Zahl derselben sich auf 2300 Stück belaufen. Offiziere aller Nationen sind permanent in der Fabrik gegenwärtig um den Schießübungen beizuwohnen, doch würde gegen dieselben ebenso wie gegen jeden Fremden das Geheimniß der Fabrikation streng bewahrt. Herr Oehlschläger spricht den lebhaften Wunsch aus, daß es der deutschen Industrie auch gelingen möge den Bau von Panzerschiffen zu betreiben. Unser Vaterland berge in seinem Schooße nicht nur reiche Lager von Eisenerzen und Kohlen sondern besitze auch unter seinen Bewohnern eine solche Fülle von Thatkraft daß wir mit Stolz auf dasselbe blicken und ohne Furcht die Machtstellung Preußens als begründet ansehen könnten. Herr Dr. Kirchner schließt die Sitzung und dankt Namens des Vereins für den lehrreichen Vortrag indem derselbe gleichzeitig die Mittheilung macht, daß nunmehr die Wintersession ihren Abschluß gefunden. Der Vorsitzende bittet die Versammlung das eben entrollte herrliche Bild deutscher Industrie- und Gewerbefleißes als ein Zeichen dafür zu betrachten, daß wir Deutsche in das wirthschaftliche Mannesalter übergetreten sind, und daß auch der Verein an seinem Plan festhalten möge. Gewerbe und Industrie immer mehr zu fördern. Es werde die reichlich unter uns ausgestreute geistige Saat unserer Dichter und Philosophen herrliche Früchte tragen und unter Preußens Leitung werde Deutschland eine Machtstellung einnehmen, auf die alle Nationen mit Neid blicken würden. Der Fragekasten enthielt mehrere Fragen, welche kommunale Interessen behandelten und demzufolge Herrn Block übergeben wurden um solche in den Bürgerversammlungen zur Diskussion zu bringen.

— (Empfindliche Flammen.) Als ein interessantes Beispiel, wie selbst sehr bekannten Dingen unter Umständen noch neue Seiten abzugewinnen sind, erscheint das neue Experiment, das jetzt auch bei uns unter dem Namen der sensitiven Flamme dem Publikum vorgeführt wird. Eine schmale Gasflamme aus einem gewöhnlichen Stahlbrenner zeigt ein höchst überraschendes Verhalten, wenn sie durch gesteigerten Gasdruck zu einer Höhe von 14—16 Zoll emporgetrieben wird. Sie äußert dann für hohe Töne und scharfe Geräusche eine so subtile Empfindlichkeit, wie man sie bei andern, Wärme, Elektricität ꝛc. anzeigenden Instrumenten nur immer wünschen könnte. Läßt man in ihrer Nähe oder auch aus ziemlicher Ferne eine schrille Pfeife ertönen, so kürzt sich die Flamme augenblicklich auf die Hälfte ihrer Länge ein und steigt, sobald der Ton aufhört, eben so augenblicklich zur früheren Höhe empor. Ganz in gleicher Weise wirken Hammerschläge, besonders auf eine metallene Unterlage, Glockentöne ꝛc. Die Geige afficirt in der Tief- und Mittellage die Flamme nicht, desto energischer aber durch die Töne der Quinte bei denen der Strahl urplötzlich zu einer kurzen, buschigen, höchst unruhigen Flamme zusammensinkt. Eine andere Flamme von 20 Zoll Höhe zeigte sich noch weit sensitiver, sie markirte deutlich durch Einschrumpfen bis zur halben Höhe und darunter, in einzelnen Fällen auch nur durch heftige Unruhe, jedes kleine Geräusch, wie das Rauschen eines Seidenkleides, das Knarren von Stiefeln, das Fallen einer kleinen Münze, das Anschlagen eines Regentropfens an das Fenster ꝛc. Von dem Vocal U der menschlichen Stimme nimmt die Flamme keine Notiz; das O bringt sie zum Schwanken; vor dem S-Laut aber bricht sie sofort in einen wirr bewegten Feuerklumpen zusammen.

— (Kalendarisches.) Der späteste Fest-Termin für Ostern ist der 25. April und wird erst im Jahre 1886 Ostern wieder auf diesen Tag fallen. Bei dieser Gelegenheit wollen wir ein Curiosum mittheilen, das vielfaches Interesse erregen dürfte. In einer Kloster Bibliothek befindet sich eine uralte Prophezeiung, welche sagt:

Cum Marcus Pascham dabit,
Antonius Pentecos tabit
Joannes in Corpore stabit,
Totus mundus „Vae!" clamabit.

Soll heißen: „Wenn am Markustage Ostern, am Feste des heiligen Antonius Pfingsten und am Johannisfest Frohnleichnam fällt, dann wird die ganze Welt „Wehe!" schreien."

Diese Constellation trifft im Jahre 1886 so weit ein, daß Ostern auf den 25. April, Pfingsten auf den 15. Juni, und Frohnleichnam auf den Johannistag, 24. Juni, fällt. Ob nun der Nachsatz: „Das Wehegeschrei der ganzen Welt" in Erfüllung gehen und was die Ursache dieses Jammerns sein wird, darüber spricht sich, wie gewöhnlich, die Prophezeiung nicht aus und überläßt uns das — Abwarten.

Königsberg. Neuerdings ist wieder in einem hiesigen Hotel eine Spielergesellschaft mitten in der Arbeit durch die Kriminalpolizei überrascht worden. Die Kasse des Bankhalters, eines bekannten „Kommerciankten", wurde mit Beschlag belegt. — Die Berliner Spielerzunft hält sich jetzt schon ihre Geschäftsreisenden. Einige derselben waren kürzlich hier herunter gekommen; der Eine, ein feister Herr mit goldener Brille, ließ sich Herr Amtmann nennen. Sie mietheten hier ein elegantes Privatfuhrwerk und ließen sich nach Gr. Lindenau hinausfahren, wo sie die reichen Niederungsbauern zu schröpfen hofften. Ihr Handwerkszeug, eigene Karten, führten sie bei sich. Sie hatten sich jedoch getäuscht. Die Bauern gingen nicht in die Falle. Nur ein Einziger war zum Spiele aufgelegt; das war aber nur ein armer Handwerker, dessen Baarschaft in nicht mehr als 5 Thlr. bestand. Das verlohnte der Mühe nicht, und so kehrte der Herr Amtmann mit seinen Begleitern nach Königsberg zurück, wo er möglicher Weise heute noch verweilt.

Handel und Verkehr.

Amsterdam, 25. April. Getreidemarkt. Roggen 2 fl. höher, sonst unverändert.

Antwerpen, 25. April. Petroleum raff., Type weiß, 45 Frcs. pr. 100 Ko.

Hamburg, 24. April. Getreidemarkt. Weizen loco matt, auf Termine matter. pr. April 5400 Pfd. netto 160 Bankothaler Br., 159 Gd., pr. Frühjahr 158 Br., 157 Gd., Roggen loco behauptet, auf Termine matter. pr. April 5000 Pfd. Brutto 102 Br., 100 Gd., pr. Frühjahr 99 Br. 98½ Gd., Hafer fest, Mecklenburger pr. Mai 85. Oel flau, pr. Mai 25⅝, pr. Oktober 25⅛. Spiritus sehr ruhig. 22¼. Kaffee und Zink geschäftslos. — Wetter veränderlich.

Paris, 25. April. Rüböl pr. April 93, 50, pr. Mai-August 95,50, pr. September-Dezember 95,50. Mehl pr. April 76, 50 pr. Juli-August 77, 50. Spiritus pr. April 64, 25.

Liverpool (via Haag), 25. April. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 15,000 Ballen Umsatz. Gutes Geschäft.

Middling Amerikanische 10¼, middling Orleans 10¾, fair Dhollerah 9¼, good middling fair Dhollerah 8½, middling Dhollerah 8¼, Bengal 6¾, good fair Bengal 7¾, Domra 9¼.

Köln, 25. April. Wetter warm. Weizen matt, loco 9, 5 pr. Mai 8, 19, pr. November 7, 12. Roggen still, loco 6, 22½, pr. Mai 6, 8, pr. November 5, 10. Rüböl unverändert, loco 12⁵/₁₀, pr. Mai 12³/₁₀, pr. Oktober 12⁷/₁₀. Leinöl flau, loco 12⁹/₁₀. Spiritus loco 21.

Breslau, 25. April. Spiritus 8000 Tr. 16⅓. Weizen pr. April 79. Roggen pr. April 56⁵/₁₂, do. pr. Frühjahr 55½. Rüböl pr. April 10⅙. Raps pr. April 93 Br. Zink stille.

Stettin, 25. April. (St.-Anz.) Weizen 87—93, Frühjahr 93—94. Roggen 56½—58, Frühjahr 56¾—57½. Rüböl 10⅚, April-Mai 10⁷/₁₂—¹³/₂₄. Spiritus 15⅚, Frühjahr 16. Alles bezahlt.

Berlin, 25. April (St.-Anz.) Weizen loco 78 — 93 Rt. nach Qualität, feiner gelber schles. 86 Rt. ab Bahn bez., Lieferung pr. April-Mai 81½—80½—81½ Rt. bez. Mai-Juni 81—80½—81 Rt. bez., Juni-Juli 81 Rt. bez., Juli-August 87 Rt. nominell, September-Oktober 73 Rt. Br.

Roggen loco 80—83 tt. 59½—60½ Rt., 83—84 tt. 61 Rt. am Bassin ab Kahn bez., 78—80 tt. 60 Rt. ab Boden bez., schwimmend 81—82 tt. 60 Rt. bez., 80—83 tt. mit 1 Rt. Aufgeld gegen Frühjahr getauscht, pr. Frühjahr 58¾—½—¾ Rt. bez. u. G., 59 Br., Mai-Juni 57¾—½—58 Rt. bez., Juni-Juli 57½—¼—57½ Rt. bez., Juli-August 55½—55¾ Rt. bez., September-October 53½—53¾ Rt. bez. u. G. 54 Br.

Gerste, große und kleine, 46—53 Rt. pr. 1750 tt. —

Hafer loco 30—34 Rt., sächsisch 32½ Rt. bez., schles. 32—½ Rt. bez. pr. Frühjahr 32 Rt. Br., Mai-Juni 32¾—31¾—32 Rt. bez., Juni-Juli 32 Rt. bez., Juli-August 31 Rt. bez. September Oktober 27⅞—28 Rt. bezahlt.

Erbsen, Kochwaare 60—66 Rt., Futterwaare 54—60 Rt.

Rüböl loco 10⅔ Rt., pr. April und April-Mai 10¹¹/₂₄—⅝ Rt. bez., Mai-Juni 10⁷/₁₂—⅔ Rt. bez., Juni-Juli 10¾ Rt. Br., September-Oktober 11⁵/₂₄—¼ Rt. bez.

Leinöl loco 13⅙ Rt.

Spiritus loco ohne Faß 16⅓ Rt. bez., pr. April u. April-Mai 15¾—16¹/₁₂ Rt. bez., Mai-Juni 15¾—16⅛ Rt. bez., Juni-Juli 16½—⅔ Rt. bez., Juli-August 16⅚—¹¹/₁₂ Rt. bez., August-September 17 Rt. bez. u. G. ¹/₁₂ Br.

Danzig, 26 April 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt: 124/25 — 126 tt. 100, 104, — 105, 108, 105 Sgr., 127 — 129 tt. 107½, —110 Sgr.; 130 — 131/2 tt., 132 — 133 tt 110 — 115 Sgr. — Weizen bunt: dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19— tt., 90, 92½ Sgr., 121/22 — 122/23 tt. 90, 92½—92½, 95, Sgr., 124/5/26/27 tt. 95, 97½—97½, 100 Sgr. pr. 85 tt. pr Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 120—122 tt. 64½—65½ Sgr., 124—126 tt., 66½—67½ Sgr. 127—128 tt. ohne Zufuhr pr. Schffl. einzuwiegen.

Gerste, kl. Futter- 98/100 — 103/4, tt. 49, 50 —50 51, Sgr. pr. 72 tt. pr Schffl. einzuwiegen.— Gerste, kl. Malz- 102—104—52, — 51½, Sgr. 106 — 108 tt. 50, 51½—51, 52 Sgr. 110 tt. 52½, 53 Sgr. pr gemessenen Scheffel. — Gerste gr. Malz- 105 tt., 48½, 50 Sgr. 107—110 tt. 50, 51½—51½, 52½ Sgr., 112—114 tt. 53, 54—53, 55 pr 72 tt. pr Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch- 64 — 65 66, Sgr., abfallende 59, 60—61, 62½, Sgr pr 90 tt. pr Scheffel einzuwiegen.

Hafer 31—33 Sgr. pr 50 tt. pr Scheffel einzuwiegen.

Spiritus: 16⁵/₁₂ Rt. pr. 8000 % Tr. bezahlt.

Anhaltend gute Frage für gute gesunde und feine Qualität Weizen; ganz abfallende Sorten ohne Beachtung. Umsatz 450 Last.

Bedungen wurde: für 122 tt. ord. fl. 540, 120/1 tt. fl. 570, 122 tt. bezogen fl. 580 bunt, 122/3 tt. fl. 595, 126 tt. fl. 622½, 121 tt. ganz gesund glasig, fl. 625, 125 tt. roth pr 630, 124/5 tt. fl. 632½, 124 tt. fl. 637½, 123, 124, 125 tt. fl. 640, 124, 125, 126 tt. fl. 650, 126/7 tt. fl. 655, hochbunt 127, 127/8 tt. fl. 680, 129/30 tt. fl. 690 pr 5100 tt. pr Last.

Roggen nichts zugeführt.

Erbsen weiß fl. 390 pr 5400 tt. pr Last.

Schiffslisten.

Neufahrwasser, 26. April. Wind: NO

Angekommen:

Bohloft, Carl, Swinemünde, Güter. — Schröder, Emma und Robert, Rostock, Ballast. —

Ankommend:

1 Dampfer, 1 Schooner. —

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von Emil Gaboriau.

(Fortsetzung.)

Daß Herr Lecoq dieser Theorie wirklich anhing, geht schon aus dem Umstande hervor, daß er in den Gängen und Sälen der Polizei-Präfektur nie anders als mit Brillen zu sehen war.

Verhält es sich so, bemerkte Fanfernot, so haben Sie der kleinen Frau, aus welcher meine Ehehälfte nichts herauszubringen vermochte, ihre Beichte abgenommen, und wissen, weshalb sie den „Erzengel" verließ und sich Kleider aus gemeinem Kattun anschaffte?

Sie thut nur, wozu ich sie anwies.

Dann muß ich freilich gestehen, daß ich auf allen Punkten geschlagen bin.

Du bist es nur deshalb, weil Du etwas unternahmst, was über Deine Kräfte ging. Du brachtest Dein Geschäft nicht vorwärts, weil Du, obgleich ein ganz brauchbarer Subaltern-Offizier, jener kaltblütigen Ruhe entbehrst, deren der commandirende General bedarf.

Kennen Sie, Herr Lecoq, fragte der Agent, als er seinen Herrn und Meister bei so herrlicher Laune fand, kennen Sie vielleicht schon den Schuldigen?

So wenig, wie Du; ja, während Du Dir schon eine Meinung gebildet hast, weiß ich noch in diesem Augenblicke nicht, in welcher Richtung ich ihn suchen soll. Du behauptest, der Cassier sei unschuldig und der Banquier strafbar, und ich bin nicht im Stande, mich darüber auszusprechen, ob Du Recht hast. Nur Eines weiß ich gewiß: daß die Kasse dort, wo sie geöffnet wird, einen Ritz hat. Von diesem Punkte aus leite ich alle meine Nachforschungen ein.

Während er so sprach, griff Lecoq nach einem riesigen Bogen Zeichenpapier, der auf seinem Pulte lag. Auf diesem Blatte war der Deckel der Kasse des Herrn Fauvel photographirt. Die kleinsten Unebenheiten und Merkmale waren hier mit vollendeter Genauigkeit wiedergegeben. Man sah die fünf Klappen mit den eingravirten Buchstaben und dem schmalen kupfernen Verschluß. Der Ritz war mit bewunderungswürdiger Pünktlichkeit wiedergegeben.

Hier siehst Du, sagte Lecoq, unseren wahren Anhaltspunkt. Der Ritz geht von oben nach unten in diagonaler Richtung vom Schlüsselloch aus, und zwar, merke wohl auf diesen Umstand, von der Linken nach der Rechten, das heißt, sein Ende neigt sich jener Thüre zu, die zur Wendeltreppe führt, zu jener Wendeltreppe, auf welcher man zu dem Schlaf- und Arbeitszimmer des Banquiers emporsteigt. Oben beim Schlosse dringt er bemerkenswerth tief ein und verlauft nach unten hin in einen kaum noch bemerkbaren Streifen.

Ja, ja, das Alles sehe ich genau.

Natürlich denkst Du dabei nichts anderes, als daß der Urheber des Streifens das Geld entwendet haben müsse. Ueberlegen wir, wieferne Dich Deine Vermuthung etwa doch irre führen könnte. Ich habe hier eine kleine Kasse grün gefirnißt, wie jene des Herrn Fauvel. Ergreife nun einmal einen Schlüssel und versuche, einen ähnlichen Ritz zu machen!

Ohne den Zweck Lecoq's erst lange zu bedenken, that Fanfernot, wie ihm geheißen worden. Er stieß kräftig mit dem Schlüssel auf und fuhr damit nach abwärts.

Element! rief er, nachdem er zwei-, dreimal damit versucht, der Firniß ist verzweifelt hart!

Allerdings sehr hart, mein Sohn, erwiderte Lecoq, und doch ist der Firniß an der Kasse des Herrn Fauvel noch härter. Ich habe mir darüber Gewißheit verschafft. Der Ritz, den Du bemerkt, kann also nicht von der bebenden Hand eines Diebes herrühren, die zufällig mit dem Schlüssel an dem Deckel hinabfuhr.

Fanfernot stand wie versteinert.

Auf das, rief er aus, wäre ich nicht gekommen! Allein es steht fest, daß es eines sehr starken gewaltthätigen Druckes bedurfte, um einen solchen zu bewirken.

Richtig; aber zu welchem Zwecke konnte ein so heftiger Druck angewendet worden sein? Seit drei Tagen zerbreche ich mir darüber den Kopf, und ich denke, gestern erst entdeckte ich den wahren Grund. Ueberlegen wir zusammen, ob meine Vermuthungen die nöthige Wahrscheinlichkeit für sich haben, um ein weiteres Vorschreiten in der Untersuchung darauf zu bauen.

Herr Lecoq hatte die Photographie weggelegt, näherte sich der Thüre, die in sein Schlaf-Zimmer führt, und zog den Schlüssel ab.

Mit diesem Schlüssel in der Hand fuhr er, zu Fanfernot gewendet, fort!

Tritt näher, sagte er, stelle Dich neben mich; gut so! Nehmen wir an, ich wolle diese Thüre öffnen; Du aber wollest mich daran hindern. Du siehst nun, daß ich den Schlüssel anstecken will; welche Bewegung wirst Du ganz unwillkürlich machen?

Ich packe Ihren rechten Arm mit meinen beiden Händen und ziehe ihn mit meiner ganzen Kraft zurück, damit Sie den Schlüssel nicht anstecken können.

Richtig, und nun wiederholen wir diese Bewegung. Mache Deinen Ausfall.

Fanfernot gehorchte, und der Schlüssel in Lecoq's Hand glitt vom Schlosse ab die

ganze Thüre entlang nieder und ließ einen vollkommen wahrnehmbaren Ritz in diagonaler Richtung von oben nach unten zurück, wie die Photographie ihn zeigte.

O, o, o! rief der Agent und stand wie versteinert.

Begreifst Du jetzt? fragte Lecoq.

O ja, ich begreife, das verstände ja auch ein Kind. Die ganze Scene entwickelt sich vor meinen Augen, die sich bei dem Diebstahle abspielte. Zwei Personen stehen an der Kasse, von denen die eine die Banknoten stehlen, die andere den Diebstahl verhindern will. Ja, so war es!

Der berühmte Polizist hatte schon andere Triumphe gefeiert, und die Begeisterung des Agenten ergötzte ihn.

Die ganze Voraussetzung kann aber dennoch falsch sein, sagte er.

Nein, nein! rief Fanfernot aus, unmöglich!

Gut, ich überlasse es Dir, welche weiteren Schlüsse Du jetzt ziehen wirst.

Vor allem fühle ich mich überzeugt, daß mich meine erste Annahme nicht irregeführt. Der Cassier ist unschuldig.

Warum?

Weil er, dem die Kasse jede Stunde zugänglich war, gar nicht nöthig hatte, eine für den Einbruch geeignete Stunde abzuwarten.

Zugegeben! Nur muß dann aus demselben Grunde auch der Banquier unschuldig sein. Das bedenke!

Fanfernot überlegte und seine ganze Begeisterung brach wie Asche zusammen.

Was soll ich dann aber denken?

Daß ein Dritter den Einbruch begangen, der ruhig in seinem Bette liegt und schläft, während der Dieb gesucht wird.

Unmöglich! nur der Cassier und sein Prinzipal hatten Schlüssel und ließen diese nie von sich

Nicht doch! gerade in der Nacht, in welcher der Diebstahl begangen wurde, war der Banquier nicht zu Hause, und sein Schlüssel lag in seinem Secretär.

Aber der Schlüssel genügt nicht um aufzusperren! Dazu bedarf es auch der Losung.

Lecoq zuckte die Achseln.

Wie lautete diese? fragte er.

Gypsy!

Das Losungswort war also der Name der Geliebten des Cassiers. Und nun mein Junge rathe, und an dem Tage, an dem Du den Mann ermittelt haben wirst, der mit Prosper auf hinlänglich vertrautem Fuße stand, um zu ahnen, welches Wort er als Losung angenommen, und in Fauvel's Hause zugleich so unbedingten Zutritt hatte, daß er bis in sein Schlafzimmer vordringen konnte, an diesem Tage wirst Du den wahrhaft Schuldigen entdeckt haben.

Fanfernot wußte, daß Herr Lecoq sich sonst nie in seinem Leben entschlossen, zu seinen Arbeiten einen Gehilfen beizuziehen, ihn seine Plane durchblicken, seine Mittel ergründen zu lassen, und ihn sozusagen für seine Kunst auszubilden. Er kannte ihn als gründlichen Egoisten in der Kunst, wie dies alle großen Meister sind, und wurde heute ganz irre an ihm, als er ihn Rathschläge ertheilen und Mittel und Wege andeuten hörte. Endlich war er nicht mehr Herr seiner selbst, er mußte seiner Ueberraschung Luft machen und brach in die Worte aus:

Herr Lecoq, Sie müssen an dieser Angelegenheit ein tiefes persönliches Interesse nehmen, da Sie sich zu solchen Studien über dieselbe veranlaßt fühlen konnten.

Ein leichtes Beben seiner Gesichtsmuskeln verrieth, daß Herr Lecoq sich getroffen fühlte; nur nahm der Agent nichts davon wahr, und in beinahe rauhem Tone fuhr der Vorstand der Polizei-Agenten zu seinem Untergebenen fort:

Die Neugier ist einer Deiner Fehler; trachte ihn abzulegen. Ich wollte Dir einmal zeigen, wie wenig Du Dein Handwerk verstehst und wie weit Dich Dein Eigendünkel auf einem falschen Wege fortreißt. Ich wollte Dir zeigen, daß ich der Kopf bin und Du die Hand; und nun bewähre Deine Brauchbarkeit wenigstens als diese. Du allein, von Deiner falschen Auffassung mißleitet, fändest den Schuldigen nie. Laß uns einmal sehen, ob wir ihn zusammen finden.

O, wenn Sie sich der Sache annehmen, gelangen wir sicher ans Ziel.

Gut, ich werde mich annehmen, und habe im Verlaufe der vier Tage, die inzwischen verflossen, mancherlei Notizen gesammelt. Vorläufig merke Dir nur dies: ich habe meine Gründe, um meine persönliche Betheiligung an dieser Angelegenheit nicht wahrnehmen zu lassen. Was auch geschehe, auf mich darfst Du Dich nicht berufen. Greifen wir durch, so darf der Erfolg nur Dir zugute kommen. Vor allem aber grüble nicht, suche nichts besser zu wissen, als ich, und begnüge Dich mit den Andeutungen, welche Dir zu geben mir gutdünkt.

Diese Bedingungen schienen dem Agenten ganz annehmbar.

Rechnen Sie auf meine Verschwiegenheit, entgegnete er.

Gut, sagte Lecoq ich verlasse mich auf Dein Wort; und nun ans Werk! Nimm diese Photographie der Kasse und bringe sie zum Untersuchungsrichter. Ich weiß, daß Herr Patrigeut über seinen Inquisiten einer völlig irrigen Ansicht huldigt. Sage ihm, was ich Dir mitgetheilt habe, als ob Du selbst darauf gekommen wärest. Wiederhole ihm, was ich Dir gezeigt, und diese Hinweisungen werden ihn, wie ich fest überzeugt bin, dazu bestimmen, eine Aenderung in der Lage des Cassiers eintreten zu lassen. Prosper muß frei werden, wenn ich handelnd auftreten soll.

(Forts. f.)

Druck und Commissionsverlag von A. W. Wendt in Danzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.